

## **Nichts zu machen mit der Macht? Macht nichts. Machen wir's mit Musil.**

**Manfred Moser**

Originale Geschichten beginnen meistens, wohl der Glaubwürdigkeit wegen, mit einem Zitat. Diesmal scheint folgendes zu passen:

"Ein Projekt ist der subjektive Keim eines werdenden Objekts."  
(August von Kotzebue, "Der hyperboreische Esel")

Das könnte hier heißen, die Idee ist nicht aus der Luft gegriffen, ihr Keim liegt in einer anderen, wohl ungesicherten Objektivität verborgen. Es war einmal die Zeit der multi-, inter-, intra- oder transkulturellen Begegnungen. Mehr als ein Jahrzehnt lang überschritten die Repräsentanten der Kultur, vornehmlich Lehrpersonen, die Grenzen ihres Landes und begegneten einander. Dabei hielten sie Reden, in denen sie die Begegnung als solche und den Anlass, vielleicht Europa, das Wachstum der Gemeinschaft bisher und demnächst - Bulgarien? warum nicht? ja gewiss! es wächst! demnächst! - in hohen Tönen priesen. Manchmal hängten sie auch Bilder an die Wand oder verteilten Bücher oder brachten Schauspieler und Sänger und Musiker mit, zur Auflockerung. Dann kam Musil.

Er kam dazwischen, weil zu früh. Schon in den Jahren 1921 bis 1923 hatte er eine Reihe äußerst weitsichtiger, fast visionärer, im Ton dennoch zurückhaltender Essays verfasst, die geeignet sind, das heute grassierende, mittlerweile über den Balkan hinaus- und längst in den Orient hineingreifende Europa-Fieber zu senken. Allein die Titel verhiessen, wenn nicht endgültig Heilung, zumindest Abkühlung:

"Geist und Erfahrung. Anmerkungen für Leser, welche dem Untergang des Abendlandes entronnen sind" (März 1921, Werke 8, S. 1042-1058)

"Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste (1922, Werke 8, S. 1075-1093)

"Der deutsche Mensch als Symptom (1923, Fragment, Werke 8, S. 1353-1399)

Eine besondere geschmackliche Note, die zudem noch die allgemeine Verträglichkeit fördert, erhalten die Essays durch den Zusatz "General Stumms Bemühungen, Ordnung in den Zivilstand zu bringen" ("Der Mann ohne Eigenschaften", Erstes Buch Kapitel 85, Werke 2, S. 370-380)

Obwohl Musil genau jene Probleme fokussiert, die auch neuerlich, nach achtzig Jahren, in jeder ernsthafteren Diskussion zum Thema "Europa" auftauchen, dort regelmäßig hin- und hergeschoben werden und die Gemüter erhitzen, sind seine einschlägigen Essays fast vergessen. Sie tragen - offensichtlich - kaum zur Grundlegung des "Europa"-Gedankens und der zugehörigen "Europa"-Ideologie bei.

Was offensichtlich ist, muss nicht leicht erklärlich sein. Eine Erklärung sei trotzdem versucht.

In sämtlichen genannten Schriften weigerte sich Musil, mit der Macht, die zu seiner Zeit nicht anders als zu anderen Zeiten mächtig war, nur eben anders legitimiert, legiert, anders versetzt oder anders verbrämt, irgendwas zu machen. Er ging nicht mit.

Noch im Juli 1935 hielt er in Paris eine Rede beim "Schriftsteller-Kongreß für die Verteidigung der Kultur", die ihn selbst mehr ärgerte, als sich die Branche über ihn ärgerte. Das Ärgernis war, dass er wenig von dem zu verteidigen hatte, was die Kollegen verteidigten, am wenigsten die Kultur.

"Politiker pflegen eine herrliche Kultur als die natürliche Beute ihrer Politik anzusehen, so wie die Frauen früher den Siegern zugefallen sind. Ich meine dagegen, daß es für die Herrlichkeit sehr von seiten der Kultur auf die edle Kunst der weiblichen Selbstverteidigung ankommt." (8, 1261)

Nichts zu machen mit der Macht? Macht nichts. Machen wir's den Frauen nach, verteidigen wir uns selbst. Mit solch trivialen Ideen schädigte Musil nicht nur seinen Ruf als dichtenden Österreicher männlichen Geschlechts, sondern den Ruf der ganzen in Paris versammelten Schriftstellerschar. Galt es doch, die große geschichtliche Entwicklung zu begreifen! Sie reaktionär abzuklatschen oder revolutionär vorwegzunehmen. Jedenfalls mit Gründen.

"Manchmal sträubt sich alles in mir gegen die Ehre, Gewälztes einer großen geschichtlichen Entwicklung zu sein. Dann drängt sich die einfachere und engere Auffassung auf, daß das Ganze nichts ist als ein Übergreifen und Übergriff der Politik. Imperialistischer Entscheidungskampf, Todeskampf der Bourgeoisie, herbe Jugend der proletarischen Machtform: egal, was es ist, alles fühlt sich bedroht und mobilisiert alle Mittel." (8, 1261)

Um sich nicht gleichfalls bedroht zu fühlen, in den Sog der Mobilisierung zu geraten, suchte Musil nach einer Denkfigur, die ihn von jeder Parteilichkeit entlastete, und um die zu finden, konnte er weder stehen bleiben wie einer, der sich schmerzvoll windet, bevor die Walze ihn erfasst, noch wollte er weglaufen. Stattdessen mobilisierte er sein eigenes Mittel, die Ironie.

Im Essay, sagte er beim Schriftsteller-Kongress, "ist der Gedanke ganz von seiner Form abhängig", und er malte dazu die Figur aus, die er sich für sein Leben immer gewünscht hätte, Figur des Tänzers. Ein Auftritt beim Tanz enthält viel Übung und Bewegung, die man nicht sieht. Am wichtigsten aber ist die vorgängige Unterweisung darin, "wie es gemacht wird". Welchen Zweck hat die Technik? Musil beantwortete die Frage mit Hilfe des Speers, "der aus der Hand geschleudert werden muß, um sein Ziel zu erreichen, und nicht mehr zurückkehrt" (8, 1223). Ähnliches verlangte er von der Musik, der bildenden Kunst, der Dichtung, jeglichem Kult.

"Ihre Form ist also durch den Verlauf des Geschehens gegeben, das ihr Inhalt ist, und bekanntlich werden Formfehler von den Primitiven heute noch wegen ihrer vermeintlichen Folgen ängstlich gescheut." (8, 1224)

Politik, Kultur, Geschichte, was ist das? Musil wälzte sich lustvoll in seiner Primitivität. Hatte er doch genug zu tun mit "Durchschnittsprofessoren", rechtschaffenen "Menschen aus zweiter Hand" (8, 1204), die alles wussten, alles ableiten konnten und zuletzt in einem Käfig der Sachverhalte landeten, wo jedes Ding in fester Ordnung steht, geordnet in Reih und Glied und in Opposition zu anderen Dingen. Gegen die Statik ihrer Erkenntnis setzte er die Dynamik seiner Figur.

Sie löst sich ab von den vertrauten Oppositionen, tritt zu ihnen in Gegensatz, als *oppositio oppositorum*, und führt - nach der Logik des Cusanus - zum Zerfall der Gegensätze, als *coincidentia oppositorum*, oder - nach der Logik Wittgensteins - zum Zerfall der Welt.

"Die Welt zerfällt in Tatsachen", lautet Satz 1.2 des *Tractatus logico-philosophicus*. Das wäre eine mögliche Antwort auf die Frage, die vorhin gestellt wurde. Welchen Zweck hat die Technik? Die Frage lässt sich erweitern: Wozu die Ironie? Die Antwort könnte lauten: Musil brauchte sie zum Überleben. Und zwar setzte er sie strategisch ein, um einen wandelbaren Standpunkt jenseits der fixen Standpunkte, einen geradezu erhabenen Standpunkt zu markieren. Von dort aus offenbarte sich keine neue Wirklichkeit, denn der Standpunkt war ja selbst unwirklich, eine Konstruktion. Aber das Denken hatte Spielraum gewonnen. Unendlich viel Platz für einen neuen Richtungssinn, unendlich viel Platz für eine stets veränderliche reflexive Distanz.

Nichts zu machen mit der Macht? Macht nichts. Machen wir's mit Musil. Spielen wir sein Spiel. Auch das Spiel ist gemacht.

## 1. ZUG

Zuerst schlägt Musil den "Geist", den großen "Jenachdemmacher", wie er im "Mann ohne Eigenschaften" heißt, aus dem Feld:

"Ich bezweifle, daß man die Welt durch Beeinflussung ihres Geistes bessern kann; die Motoren des Geschehens sind von größerer Natur." (Werke 8, S. 1243)

## 2. ZUG (UND PASSIM)

Dann kümmert er sich um die Hilfstruppen des Geistes, die "Geisteswissenschaften". Mit denen wird er nicht so bald fertig, weil sie allzu zahlreich sind und "jenachdem", je nach dem speziellen Ziel ihrer Organisation und dem Spezialisierungsgrad ihrer Methoden das Spiel zu beherrschen suchen. Ihre "Kriegskunst" liegt im argen. Die "moralischen Rigoristen", deren "Geist ganz von Vorschriften angefüllt ist", und die "moralischen Libertinisten", deren "Geist ein Merktettel der Freiheiten ist", sind hoffnungslos zerstritten. (8, 1205) Sie wechseln beliebig die Seiten, wenn sich ihnen momentan ein Vorteil bietet, und schließen sich gleich denen an, die sie als die Stärkeren einschätzen. Also treibt sich Musil eine Weile herum zwischen den Lagern, Gräben, worin sich die europäische Geisteslandschaft eingeteilt hat, besichtigt die Fronten. Was er findet, sind zumeist Schutthaufen, Reste der guten alten Dialektik.

## 3. ZUG

Außerdem Oswald Spengler. Den muss Musil allerdings ernst nehmen. Er ziert die deutschen Bücherschränke der Zwischenkriegszeit, während Musil seine Sachen eher schlecht verkauft. Er gibt nicht vor, zu wissen, was kommt, er schreibt für ein kleineres Publikum. Spengler gibt vor, den Untergang des Abendlandes schon gesehen zu haben, und begründet seine Sicht mit der Kenntnis der Natur, insbesondere die menschliche Natur.

"Zum Beispiel: Leben wird angeschaut, hat Gestalt, ist Symbol, ist Werden usw. Kausale Beziehung ist tot, wird erkannt, hat Gesetz, ist Gewordenes usw. Leben hat keine Systematik, Schicksal wird nicht erkannt und so und so. Spengler wird sagen, da zeige sich der Mangel an Rationalität; aber eben das sage ich auch." (8, 1053)

## 4. ZUG

Musil ertappt den "Schöngest" Spengler, wie dieser die Mathematik, die Technik, die gesamte Zivilisation gegen "Kultur" und "Stil" - die billigsten "kunsthistorischen Wahrheitsprothesen" - ausspielt, um nur seine "Intuition" in Schutz zu nehmen. Die ist aber so fadenscheinig, meint Musil, dass sie bestenfalls Spenglers "Wolken von Gedanke und Gefühl" schützt. Er stellt den Antrag, "alle deutschen Schriftsteller möchten sich durch zwei Jahre dieses Wortes enthalten". Damit nimmt Musil wiederum seine "Intuition" in Schutz. Und eine Rationalität, die sämtliche Spengler'schen Dualismen überschreitet.

"Man ist Strohalm und Atem, und die Welt die zitternde Kugel. In jedem Augenblick entstehen alle Dinge neu; sie als feste Gegebenheiten zu betrachten, erkennt man als inneren Tod ... Das ist die Stimmung philosophisch schöpferischer *oder* philosophisch eklektischer Zustände. Man kann sie intellektuell als verspäteter Christ auslegen oder das Fließen des Heraklit an ihr demonstrieren, überhaupt allerlei heraus- und hineinlesen, unter andrem auch ein ganz neues Ethos. Glauben wir daran? Nein. Wir spielen damit Literatur. Galvanisieren Buddha, Christus und andere Ungenauigkeiten. Ringsum tobt die Vernunft in Tausenden von PS. Man trotzt ihr und behauptet, in einem verschlossenen Kästchen eine andere Autorität zu haben." Das ist der Sammelkasten Intuition. Man öffne ihn doch endlich und sehe, was darin ist. Vielleicht ist es eine neue Welt." (8, 1054)

## 5. ZUG

Das gleiche Argument - beruhend auf der *coincidentia oppositorum* - wendet Musil gegen die Historiographie, die Königsdisziplin der Geisteswissenschaften. Wie verschwitzt und verarbeitet diese auch erscheint, zerteilt in ihre Cliquen und Claquen, so fanatisch hält sie an ihrem Fortschrittsglauben fest.

"Ich beginne mit einem Symptom: Zweifellos machen wir seit zehn Jahren Weltgeschichte im grellsten Stil und können es doch eigentlich nicht wahrnehmen. Wir sind nicht eigentlich geändert worden; ein bißchen Überhebung vordem, ein bißchen Katzenjammer nachdem: wir waren früher betriebsame Bürger, sind dann Mörder, Totschläger, Diebe, Brandstifter und ähnliches geworden: und haben doch eigentlich nichts erlebt. Oder ist es nicht so? Das Leben geht doch genau so dahin wie früher, bloß etwas geschwächer und mit etwas Krankenvorsicht ..." (8,1075)

## 6. ZUG

Ob Weltgeschichte jemals stattgefunden hat? Die Erzählungen blähen sich auf, werden dicker, fetter, kitschiger und schwanken doch immer zwischen Anfang und Ende. Die Historiographen müssen deshalb immer die Frage wiederholen, woher sie kommt, wohin sie geht, mit brennender Sorge ...

"Darauf gibt es, glaube ich, nur eine Antwort: Wir besaßen nicht die Begriffe, um das Erlebte in uns hineinzuziehn ... Zurückgeblieben ist nur eine sehr erstaunte Unruhe, ein Zustand, als hätten sich vom Erlebnis her Nervenbahnen zu bilden begonnen und wären vorzeitig abgerissen worden. Eine Unruhe. Deutschland wimmelt von Sekten. Man blickt nach Rußland, nach Ostasien, nach Indien. Man klagt die Wirtschaft an, die Zivilisation, den Rationalismus, den Nationalismus, man sieht einen Untergang, ein Nachlassen der Rasse. Alle Wölbungen sind vom Krieg eingedrückt worden. Selbst der Expressionismus stirbt. Und das Kino ist am Vormarsch (Rom vor dem Untergang). In Frankreich, in England, in Italien - soweit man es als Nichtspezialist bei unserem sehr schlechten Nachrichtendienst beurteilen kann - scheint die Unsicherheit nicht geringer zu sein, mögen auch die Einzelercheinungen abweichen." (8, 1076)

Das Spiel tritt hier ins Stadium einer Vorentscheidung. Die Königsdisziplin Historiographie findet nicht zurück zu ihrem Königsweg, verliert also ihre stärkste Waffe, die Kritik. Sie kann die Waffe nicht einmal ersetzen, denn überall fehlt der Nachschub. Abgerissen ist die Verbindung zur Genealogie, weshalb der mit Jahreszahlen und Daten angefüllte "Sammelkasten" auseinanderfliegt. Abgerissen sind ferner die Verbindungen zur Philologie, Soziologie, Ethnologie, Kulturologie, diesen zähen Trabanten. (Sie schlagen sich heute noch zäh durch die akademische Welt, obwohl ihnen das "Gewimmel" und die "Unruhe", wovon Musil spricht, ständig die Wahrnehmung trübt!) Eine klare und bestimmte Wahrnehmung, wie sie zum *Mapping* und *Sampling* nötig wäre, kann sich ohnehin niemand zutrauen, seitdem zuletzt auch die Verbindung zur Psychologie abgerissen ist.

Absurd, nennt Vilém Flusser den Zustand. Er vergleicht ihn mit dem "bodenlosen" Dasein der Pflanzen, die, liebevoll gepflückt, in der Vase stecken.

"Blumen auf dem Frühstückstisch sind Beispiele eines absurden Lebens. Wenn man versucht, sich in solche Blumen einzuleben, dann kann man ihren Drang mitfühlen, Wurzeln zu schlagen und diese Wurzeln in irgend einen Boden zu treiben." (Flusser, Bodenlos, Düsseldorf 1992, S. 9)

## 7. UND 8. ZUG

Die nächsten Züge ergeben sich mehr oder weniger routinemäßig. Die "historische Nähe" sowie die "historische Distanz" müssen beide der "reflexiven Distanz" weichen.

"So sieht also Weltgeschichte in der Nähe aus; man sieht nichts." (8, 1076)

Es wird ja öfters gesagt, "man sei zu nah" am Geschehen, um sich ein Urteil zu erlauben, und wartet auf ein neutrales, faires Unbeteiligtsein. Auf später ... auf die Nachkommen ... auf Hegel ... den Weltgeist ... Aber das Jüngste Gericht ist ein Gerücht.

"Die berühmte historische Distanz besteht darin, daß von hundert Tatsachen fünfundneunzig verlorengegangen sind, weshalb sich die verbliebenen ordnen lassen, wie man will." (8, 1076)

## 9. ZUG

Musil hat nur scheinbar routinemäßig aufgeräumt. Gefahr signalisierte der lose angehängte Satz: "Es ist da nämlich ein merkwürdiges Gefühl von Zufall mitbeteiligt." Dazu folgt - nach einiger Bedenkzeit - die Erklärung.

"Gegeben ist von der ganzen Sache nur das Phänomenale; eine bestimmte Art von Bauten, Dichtungen, Bildwerken, Handlungen, Ereignissen, Lebensformen und ihr deutliches Beisammensein und Zueinandergehören. Daß dieses phänomenale Substrat einer bestimmten Zeitspanne, Epoche, Kultur auf den ersten Blick als eine einmalige Einheit erscheinen mag, die nur dann und dort auftrat, hindert nicht zu bemerken, daß dies nicht ganz richtig ist ... Im Gegenteil, ähnliche Lebensäußerungen (und in der Geschichte handelt es sich ja doch nur um Ähnlichkeiten und Analogien) bilden durchaus, über Zeit und Ort verteilt, ein

Kontinuum, das sich nur an bestimmten Stellen auffallend verdichtet; man könnte fast sagen, an bestimmten Umständen niederschlägt." (8, 1079)

## 10. ZUG

Nun kommt der Vorstoß. Die Kausalität kippt: "... die Ursachen müssen in den Umständen liegen." (8, 1079)

Damit rutscht der "subjektive Kern" des August von Kotzebue, der zu Beginn der Rede das Motto lieferte, nahezu ganz ins Objekt hinein, und man könnte den Spruch auch verdreht lesen: Ein Objekt ist der subjektive Keim eines werdenden Projekts. Das menschliche Subjekt tendiert gegen Null, wird selber Gegenstand, reines Sujet. Zumindest nach den Erfahrungen, die Musil vorschlägt.

"Die Formel für diese Erfahrungen müßte ungefähr lauten: Große Amplitude der Äußerung, kleine im Innern. Es gehört gar nicht so viel dazu, um aus dem gotischen Menschen oder dem antiken Griechen den modernen Zivilisationsmenschen zu machen. Ein kleines, dauernd in einer bestimmten Richtung wirkendes Übergewicht von Umständen, von Außerseelischem, von Zufälligkeiten, Hinzugefallenem genügt dafür. Dieses Wesen ist ebenso leicht fähig der Menschenfresserei wie der Kritik der reinen Vernunft." (8, 1081)

## 11. ZUG

Es ist geschehen. Musil macht jetzt den Zug, der ihm den Weg zu einer völlig neuen Strategie eröffnet und den er auch in anderen Partien oftmals durchprobiert. Was vorher "Kontinuum" hieß und allein durch "Ähnlichkeiten" und "Analogien" gedeckt war, erweitert sich zu einer soliden technischen Konstruktion.

"Ein viel größerer Umfang des Glaubens, Unterstellens, Vorwegannehmens ist zum privaten u. öffentl. Leben nötig. Man lebt nach Grundsätzen, Richtlinien und Richtbildern, läßt sie durch das Leben modifizieren, wechselt sie auch, aber wenig Menschen bringen neue, u. auch die nur beschränkt, hervor. Das Leben formt sich in bereitstehenden Formen ..." (8,1362)

## 12. ZUG

Musil täuscht noch einen Rückzug vor, bringt jedoch seine Hauptfigur, die Ironie, so in Position, daß sie den Gegner das Fürchten lehrt.

"Man nimmt häufig an, daß ein Hang zu solcher Betrachtungsweise grob mechanistisch, zivilisatorisch unkultiviert und zynisch sei. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß ihm ein ungeheurer Optimismus steckt. Denn hängen wir mit unserem Sein nicht an der Spule irgendwelcher Schicksalspopanze, sondern sind bloß mit einer Unzahl kleiner, wirr untereinander verknüpfter Gewichte behangen, so können wir selbst den Ausschlag geben." (8, 1082)

## 13. ZUG

Wie zur Verhöhnung des Gegners, als gönnte er ihm eine Abwehr, gibt er noch zu, es sei uns ja leider das "Gefühl" für die Betrachtungsweise "verlorengegangen" (8, 1084), und schimpft sogar auf die "Zeit steigender Pragmatisierung des gesamten Denkens, wo sich die Philosophie hütete zu philosophieren" (8, 1085), um dann nur wieder das Matt anzukündigen.

"Aber dieser abgelehnte Geist der selbstgenügsamen Faktizität in der Wissenschaft, der Statistik, der Maschinen, der Mathematik, des Pragmatismus und der Zahl, dieser Sandhaufen der Tatsachen und Ameisenhaufen der Menschlichkeit hat heute gesiegt." (8, 1084)

## 14. ZUG

Das Matt ist schon vorhersehbar. "Leider oder nicht: die nachgeborenen Goetheseelein und Goetheselein" müssen mit dem "Sandhaufen" oder "Ameisenhaufen" rechnen lernen. In dieser Anweisung steckt die Lehre für ein weiteres Spiel, die wohlverdiente Revanche. Doch bevor es soweit ist, spielt Musil noch einmal Katz und Maus mit dem "schönggeistigen" Partner.

"Es ist ein babylonisches Narrenhaus; aus tausend Fenstern schreien tausend verschiedene Stimmen, Gedanken, Musiken gleichzeitig auf den Wanderer ein, und es klar, daß das Individuum dabei der Tummelplatz anarchischer Motive wird, und die Moral mit dem Geist sich zersetzt. Im Keller dieses Narrenhauses aber hämmert der hephaistische Schaffenswille, Urträume der Menschheit werden verwirklicht wie der Flug, der Siebenmeilenstiefel, das Hindurchblicken durch feste Körper und unerhört viele solcher Phantasien, die in früheren Jahrhunderten seligste Traummagie waren; unsere Zeit schafft diese Wunder, aber sie fühlt sie nicht mehr. Sie ist eine Zeit der Erfüllung, und Erfüllungen sind immer Enttäuschungen; es fehlt ihr an Sehnsucht, an etwas, das sie noch nicht kann, während es ihr am Herz nagt." (8, 1088)

## 15. ZUG

Enttäuschender und herzerreißender könnte das Spiel nicht enden. Der Schöngeist soll gefälligst rechnen (wenn er "Erfüllung" will), sich wie ein echter "Handelsmann" benehmen.

"Auch der Kapitalismus hat als seelische Grundlage das nur mit den Tatsachen Rechnen, das sich nur auf sich selbst Verlassen, den Griff, das Arbeiten in festem Stein, die Selbständigkeit des so dastehenden Menschen; und die Öde außer Dienst." (8, 1085)

## 16. ZUG

Das "tiefste Selbstvertrauen" resultiert aus der "verzweifelten Situation". Der "Mensch rechnet nur noch" (8, 1363) Jetzt gestaltet sich das Leben gar nicht mehr lustig.

"Es ist ein Unterwasserschwimmen in einem Meer von Realität, ein verbissenes Noch-etwas-länger-den-Atem-Anhalten: freilich mit der Gefahr behaftet, daß der Schwimmer nie wieder auftaucht." (8, 1086)

## 17. ZUG

Es geht nicht anders. Musil bemüht sich nach Kräften, die Notwendigkeit positiv darzustellen.

"Geld ist das Maß aller Dinge ... Es ist in diesem Zusammenhang aber nichts als eine geordnete Ichsucht; die ungeheuerlichste Organisation der Ichsucht nach der Rangordnung der Kräfte Geld zu schaffen." (8, 1387)

## 18. ZUG

Der Ingenieur kommt ins Spiel, greift dem Handelsmann unter die Arme und tröstet den Schöngeist, der sich allmählich - hoffentlich - mit seinem Schicksal abgefunden hat.

"Rechnen, Messen, Wägen ist nur dort möglich, wo die Gegenstände, an denen das geschieht, sich gleich bleiben, sich nicht zwischen zwei Messungen oder während der Rechnung verändern (wo dies geschieht, ist aller Scharfsinn darauf gerichtet, die Beziehung zu etwas Unveränderlichem zu finden)." (8, 1387)

## 19. ZUG

Musil gewinnt das Spiel, ohne den Sieg auszukosten. Deshalb spielt er es bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder durch. Allein in den essayistischen Fragmenten, die den Titel "Der deutsche Mensch als Symptom" tragen, variiert er die entscheidenden Züge mindestens hundertmal, schreibt mehrfach "Verbesserter Aufbau" drüber, um die schmachvollen Erkenntnisse zu verarbeiten. Es sind auch zu viele ...

"Man darf dem Tatsachenmenschen nicht ungerecht sein. Er ist ein reinlicher Typus. Er ist hart (auch gegenüber dem eigenen Volk) Exponent einer Denkart, die nie erträumte Erfolge heraufgeführt hat. Es ist seine natürliche Ethik, daß er so handelt, wie er denkt. Und so fühlt wie er denkt ... Und diesem natürlichen Hang stehn nur pulverisierte Ideologien gegenüber, die einander so widersprechen, daß er annimmt, sie können nichts andres tun als schwätzen. Wenn man sein Gegner sein will, ist es das Wichtigste, den Gegensatz zu ihm richtig zu bestimmen." (8, 1391)

## 20. ZUG

Der Zug wäre nicht nötig, ginge es nur um Sieg oder Niederlage. Aber was ein richtiger Spieler ist, der spielt, der spielt, der spielt ... immer sein letztes Spiel ... und das nächste ...

"Versucht man es zusammenzufassen, so kann man schon jetzt sagen: Daß der Zustand sich sowohl als aktiv wie als passiv charakterisiert; keinesfalls aber als indifferent. ... Daß er sowohl eine Steigerung der Subjektivität zeigt wie deren Minderung; in beiden Fällen aber keine Objektivität. Doppelte Subjektivität ... Es handelt sich hier um eine andere Einteilung; die zwischen subj.-objekt. entsprang dem rationalen Verhalten. (offenbar um: emotional-rational) ... Es handelt sich um ein anderes Wertesystem. Der Gegensatz egoistisch-altruistisch verliert seine Bedeutung; ebenso der Gegensatz gut-böse. An ihre Stelle läßt sich das Paar Mehrung-Minderung setzen. Auch an die Stelle dessen, was nützt, tritt das, was mehrt. Es gehört hinzu ein Abfallen alles Kleinlichen." (8, 1394)

Jede Geschichte ist künftige Verdrängung von Wahrheit. Aber nur die Zurückhaltung des besseren Wissens, der Verzicht auf letztgültige, letztgründliche Analysen, gibt Musil das Recht, das drohende Finale aufzuschieben und an dessen Stelle zahllose Finessen einzuschieben. Er hat nicht im geringsten zu verantworten, was sich logisch entwickelt, und kann deshalb beliebig viele neue Parallelen ins Niemandsland, in sein Stilleben projizieren, ohne das Ganze zu verändern. Es ist dasselbe Ornament der Welt, bewundernswert, und dasselbe katastrophale Ganze.

Das Spiel ist aus. Was machen wir jetzt?

Musil nahm nicht an, daß etwas weiterging. Die Welt war stehengeblieben, deshalb schrieb er.

Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen, sagte Wittgenstein zum Schluss seines Tractatus.

Schreiben, sagte Musil, wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schreiben. Nicht reden wie ein Buch, sondern sprechen, dass Sprache

Poiesis wird, Vollendung der Tatsachen. Und zwar ein zweites Mal, nochmal wie am ersten Tag der Schöpfung.

Wittgenstein sagte zu Anfang seines Tractatus, die Welt sei alles, was der Fall ist.

Gewesen, sagte Musil. Alles ist der Fall gewesen, auch der Sündenfall, mehr gibt es nicht zu erkennen. Aber vorher, vorher ... bevor die Welt stehen blieb und in Tatsachen zerfiel ... muss vieles ... ins Stocken geraten sein.

Zum Beispiel.

"Einen vorläufigen Rückschlag erlitt die **Erste Bank** bei ihren Bemühungen um die bulgarische DSK-Bank. Die bulgarische Regierung hat die Entscheidung über den bevorzugten Käufer verschoben und verlangt von der Ersten weitere Informationen. Darauf gab der Kurs der **Erste Bank** leicht nach." (Kronen-Zeitung vom 19. April 2003)

Nach August von Kotzebue und Wittgenstein und Musil können wir nun zusammenfassend sagen: Das Projekt "Hilfloses Europa" ist eine vollendete Tatsache. Die subjektiven Keime sind wir, Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus dem In- und Ausland. Treten wir doppelt auf? Egal. Wir werden uns steigern. Versprochen ...

Drei Österreicher befinden sich auf einer Reise vom Hundertsten ins Tausendste. (Die vierte und die fünfte Person, ein Mann und eine Frau kamen zuletzt doch nicht mit - wichtige Termine, Kunstwerke abliefern, das Übliche.)

Einer von den Dreien macht Videos, möglichst schnell, damit sie an Ort und Stelle noch das Licht der Welt erblicken. (Vom ihm stammt der Spruch aus dem Seminar "Philosophie des Geldes", Klagenfurt, Sommer 1999: "Wenn man nichts zu sagen oder zu schreiben hat, rechnet man. Und wer sich verrechnet verliert.")

Die zwei andern haben um Musil herumgeschrieben, möglichst zeitlos, für den Druck eines Tages, vielleicht in einem Periodicum.

Alle drei suchen Gegenstände, die mit anderen Gegenständen verbunden sind, also einen Sachverhalt.

Wittgenstein sagte, es sei dem Ding wesentlich, Bestandteil eines Sachverhaltes sein zu können.

Das "hilflose Europa" ist so ein Ding.

Musil sagte, "Gesetze kann man nicht ändern, Situationen ja!" (8, 1371)

Die Politik wird ihren Einsatz verdoppeln müssen. Verdoppeln, verdoppeln, verdoppeln ...

Danke.